

einen Zutritt bei meinem Herrn zu Stande. Ihr beiderseitiger endlicher Beschluß war, man sollte noch eine Zeitlang mit mir zusehen; und zwar that solches der Pfarrer mehr um seines als um meines Nutzens willen; denn mit dem, daß er so ab- und zuging und sich stellte, als wenn er meinewegen sich bemühe und große Sorge um mich trage, überkam er des Gubernators Gunst. Derzufolge gab ihm derselbe Dienste und machte ihn bei der Besatzung zum Kaplan, was in so schwerer Zeit kein Oeringes war und was ich ihm herzlich wohl gönnte.

Das vierzehnte Kapitel.

Simpler, nach einem glückseligen Leben,
Muß sich den tollen Kroaten ergeben.

Von dieser Zeit an besaß ich meines Herrn Gnade, Gunst und Liebe vollkommen, wessen ich mich wohl mit Wahrheit rühmen kann. Nichts mangelte mir zu meinem besseren Glück, als daß ich an meinem Kalbskleide zu viel und an Jahren noch zu wenig hatte, wiewohl ich solches selbst nicht wußte. So wollte mich der Pfarrer auch noch nicht witzig haben, weil es ihn noch nicht Zeit und seinem Nutzen zuträglich zu sein bedünkte. Da nun mein Herr sah, daß ich Lust zur Musik hatte, so ließ er mich solche lernen und verdingte mich zugleich einem vortreflichen Lautenisten, dessen Kunst ich in kurzer Zeit ziemlich begriff, und ihn um so viel mehr übertraf, weil ich besser als er dazu singen konnte.

Also diente ich meinem Herrn zur Lust, Kurzweil, Ergözung und Verwunderung. Alle Offiziere erzeigten mir ihren geneigten Willen, die reichsten Bürger verehrten mich und das Hausgestüde nebst den Soldaten wollten mir wohl, weil sie sahen, wie sehr mir mein Herr gewogen war. Einer schenkte mir hier, der Andere dort etwas; denn sie wußten, daß Schalksnarren oft bei ihren Herren mehr vermögen, als etwas Rechtschaffenes, und dahin hatten sie es denn auch mit allen ihren Geschenken abgesehen, weil mir Etliche nur darum gaben, daß ich sie nicht verfuhschwänzen sollte. Andere aber deshalb, daß ich ihretwegen das eben thun sollte. Auf solche Weise brachte ich ziemliches Geld zusammen, welches ich mehrentheils dem Pfarrer wieder zusteckte, weil ich noch nicht wußte, wozu es nützte. Und gleichwie mich Niemand scheel ansehen durfte, also hatte ich auch von nirgends her eine Anfechtung, Sorge oder Bekümmerniß. Alle meine Gedanken richtete ich auf die Musik und darauf, wie ich dem Einen und dem Andern seine Mängel artlich verweisen möchte. Daher wuchs ich auf, wie ein Narr im Zwiebellande; der Dirnenspiegel wurde mir glatt und meine Leibeskräfte nahmen handgreiflich zu. Man sah es mir nach kurzer Zeit an, daß ich mich nicht mehr im Walde mit Waffer, Eicheln, Buchnüssen, Wurzeln und Kräutern mortificirte, sondern daß mir bei guten Bislein der rheinische Wein und das Hanauische Doppelbier wohl zuschlug, was in so elender Zeit gewiß für eine große Gnade von Gott zu ichägen war; denn damals stand ganz Deutschland in völligen Kriegesflammen, Hunger und Pestilenz, und Hanau selbst war mit Feinden umlagert. Dieses Alles konnte mich im Geringsten nicht kränken. Nach aufgeschlagener Belagerung

nahm sich mein Herr vor, mich entweder dem Cardinal Micheliu oder dem Herzoge Bernhard von Weimar zu schenken; denn abgesehen davon, daß er hoffte, sich einen großen Dank mit mir zu verdienen, so gab er auch vor, daß es ihm schier unmöglich wäre, mich länger zu ertragen, weil ich ihm die Gestalt seiner verlorenen Schwester, der ich je länger je ähnlicher würde, in so närrischem Kleide täglich vor Augen stellte. Solches widerrieth ihm jedoch der Pfarrer; denn er hielt dafür, die Zeit wäre nun gekommen, in welcher er ein Wunder thun und mich wieder zu einem vernünftigen Menschen machen wollte. Er gab demnach dem Subernator den Rath, er sollte ein Paar Kalbfelle bereiten und selbige anderen Knaben anthun lassen, hernach eine dritte Person bestellen, die in Gestalt eines Arztes, Propheten oder Landfahrers mich und die erwähnten zwei anderen Knaben mit seltsamen Ceremonien ausziehen und vorwenden sollte, daß er aus Thieren Menschen und aus Menschen Thiere machen könnte. Auf solche Weise könnte ich wohl wieder zurecht gebracht und mir ohne sonderlich große Mühe eingebildet werden, ich sei, wie Andere mehr, wieder zu einem Menschen geworden. Als sich nun der Subernator diesen Vorschlag belieben ließ, theilte mir der Pfarrer mit, was er mit meinem Herrn verabredet hätte, und überredete mich leicht dazu, daß ich meinen Willen darein gab. Aber das neidische Glück wollte mich so leichtlich nicht aus meinem Narrenkleide schließen, noch auch mich das herrliche gute Leben länger genießen lassen. Denn während Gerber und Schneider mit den Kleidern umgingen, die zu dieser Komödie gehörten, trieb ich mich mit etlichen anderen Knaben vor der Festung auf dem Eise herum. Da führte —

ich weiß nicht wer — unversehens eine Partei Kroaten daher, die uns sammt und sonders anpacten, auf etliche leere Bauernpferde setzten, die sie erst gestohlen hatten, und miteinander davon führten. Anfangs standen sie zwar noch im Zweifel, ob sie mich mitnehmen wollten oder nicht, bis endlich Einer auf böhmisch sagte: „Nich veme doho Blasna sebao, bove deme ho gbano Oberstivoi.“ Diesem antwortete ein Anderer: „Bischi am bambo ano, mi ho nagonie possadeime, vyan rosum tentemezhi, vyon bede mit Kratoč vville sebao.“ Also mußte ich zu Pferde und inne werden, daß Einen ein einziges unglückliches Stündlein aller Wohlfahrt entsetzten und von allem Glücke und Heile dermaßen entfernen kann, daß es Einem sein Lebtag nachgeht.

Das fünfzehnte Kapitel.

Simpler muß bei den kroatischen Schaaren Unfalls und Uebels genugsam erfahren.

Obwohl nun die Hanauer sogleich Lärm machten, sich zu Pferde herausließen und die Kroaten mit einem Schärmügel etwas aufhielten und bekümmerten, so konnten sie ihnen doch nichts abgewinnen; denn diese leichte Waare ging sehr vortheilhaft durch und nahm ihren Weg auf Bünden zu, allwo sie fütterten und den Bürgern daselbst die gefangenen Hanauischen reichen Söhnlein wieder auszulösen gaben, auch ihre gestohlenen Pferde und andere Waare verkauften. Von dannen brachen sie wieder auf, schier ehe es recht Nacht, geschweige wieder Tag geworden war; sie gin-